



1. Jahrgang

Lauenburg (Elbe), Dezember 1928

Nummer 12

Lütau und seine Kirche.

Von Th. Göke.

Urgermanisches Land ist unsre Heimat Lauenburg. Jahrhunderte-, jahrausendlang vor Christi Geburt wohnte hier schon ein Volk unsrer Rasse; und die Leute der jüngeren Steinzeit, deren Gräber noch vielfach bis auf unsre Tage erhalten geblieben, deren prachtvoll geschliffene und wundervoll geformte Steingerätschaften, Beile, Messer, Pfeilspitzen und Bohrer, auch unser Heimatmuseum sich bewahrt, sie waren gleichen Stammes wie wir. Man a ich der damalige Wohnsitz oftmals nicht mit der heutigen Dorfstelle übereinstimmen, die Zahl der Wohnstätten war darum nicht geringer denn heute. Das Klima war wärmer, trockener und die Landschaft, der die Wälder wohl noch ganz fehlten, werden wir uns wie eine Steppe vorzustellen haben.

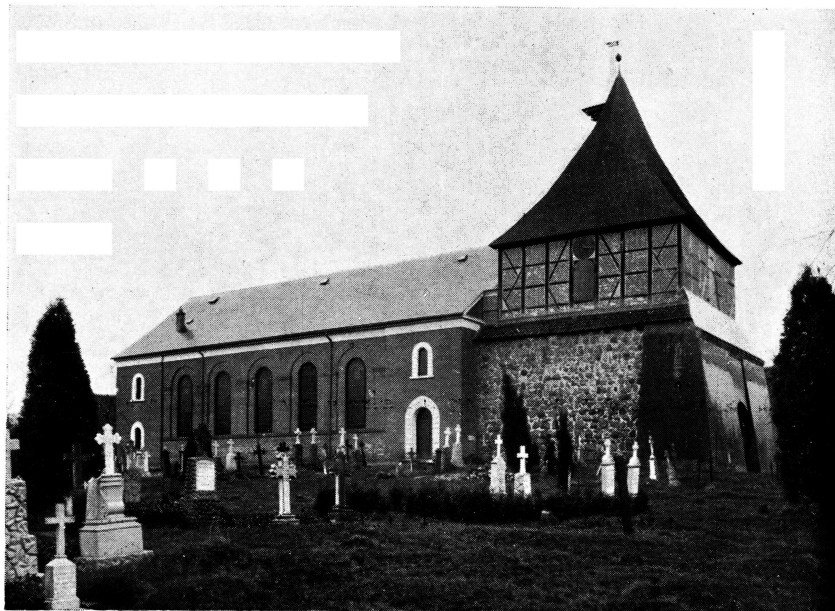
Die Zeit schreitet in ungezählten Jahren stetig weiter. Die Natur wandelt sich und mit ihr der Mensch langsam, in weiten Zeitläuften erst bemerkbar werdend, hebt sich der Boden, und das kühler und feuchter gewordene Klima läßt Eichen- und Buchenwaldentstehen. Damals bildete sich der Sachsenwald in jener Ausdehnung, die uns noch aus dem Mittelalter her bekannt ist. Bis an die Delvenau wußte er sein Gebiet sich zu erobern, dabei mehr denn eine Ansiedlung der Vorzeit erdrückend und in einen Dornröschenschlaf zwingend. Gräberfunde sind die Quellen, aus denen wir Kunde dieser Zeiten schöpfen. Ueber den stillen Hüengräbern rauschen die hohen Waldbäume und singen den zu ihren Füßen Ruhenden ihr ewiges Lied; dort, wo die Kultur den Boden urbar machte und in Ackerland wandelte, gibt da und dann der Zufall zu Tage, was lange verborgen lag, und bringt ein Zeugnis längst entwischener Vergangenheit ans Licht.

Neue große Fortschritte knüpfen sich an diese Zeit. Der Mensch lernt die Kunst, Metalle zu schmelzen, zu gießen und zu schmieden. Gerade im Lauenburgischen sind Funde der nun beginnenden Bronzezeit, welche bei uns den Zeitraum zwischen den Jahren 1500 und 800 v. Chr. umfassen mag, verhältnismäßig reichlich. Es kann ein Zeichen dafür sein, daß unser Land an der großen kulturbringenden Straße des Bernstein-

und Kupferhandels lag und daß diese den alten Elbübergang beim heutigen Artlenburg wählte. Hier standen wie Brückenpfeiler zwischen den beiderseitigen Geestrücken sturmflutfreie Hügelblöcke, hier gestattete die Furt ein bequemes Ueberschreiten mit Pferd und Wagen.

Die Bronzewerkzeuge fanden, als die Zeit um Jahrhunderte dahingegangen, einen Ersatz durch die eisernen, welche besonders

unter dem Einfluß der in den Norden vordringenden Römer ihre Verwendung und Ausgestaltung fanden. Die aber, welche sie benutzten, wurden in den Strudel des ungestümen Verlegens der Wohnsitze, die wir die Völkerwanderung nennen, hineingerissen. Die Langobarden, nach dem Urteil der Römer unter den Germanen die kühnsten und edelsten, verließen ihre Stätten auch hier am Nordufer der Elbe und errichteten, nach angem Wandern und Weiterziehen drunten, jenseits der Alpen, ihr mächtiges Reich. In die menschenleere Dede schob sich nun langsam und allmählich von Osten ein fremdes Volk ein, die Slaven oder Wenden genannt. In allen Dingen der äußeren und inneren Kultur standen sie



Die Lütauener Kirche.

tief unter den Germanen. Die natürliche Senke des Steadnitaales ward ihnen, die als Fremdlinge kamen und als solche hier blieben, ein Halt. Wie im stetig unruhigen Meere aber Wellenberg und Wellental sich wechselnd folgen, so setzen hier in unsrer Gegend im jähren Grenzkampf Aufstieg und Niedergang ein, dem neuer Höhepunkt und wieder Ebbe nachkommt. Jahrhunderte umfaßte die Zeit der Wendenkämpfe im heutigen Lauenburg; Haß und Streit, Kampf und Zwietracht erfüllte die lange, böse Zeit. Sie klangen erst aus, als der junge Sachsenherzog, Heinrich der Löwe, vom Reiche das Recht erhalten, selbständig im Slavenlande Bistümer einzurichten und mit Reichsgut auszustatten. Seine eigenste Schöpfung war es, als der Löwe im Jahre 1154 das Bistum Polabien in Rakeburg gründete, welches auch die Sabelbande, das Land an der Elbe, mit einschloß. Den zur Erhaltung des Bistums erforderlichen Landbesitz gab aber des Landes Graf, Heinrich von Botwilde, her. Ein Jahrzehnt später

konnte auch der eigentliche Zweck der Neugründung, die Kolonisation des gewonnenen Gebietes, in Angriff genommen werden. Leute aus dem Bardengau, Dienstmannen aus dem Lüneburgischen und aus dem Braunschweigischen, sie kamen mit den einziehenden Westfalen, die Räume zu füllen. Denn nur dünn lag die wendische Bevölkerung im Lande; der lange Krieg hatte sie aufgerieben. Viel Arbeit gab es für den Eingewanderten zu erledigen; der Wende hatte sich zumeist begnügt, den leichten Boden zu bestellen. Das schwere Land, es wehrte sich seinen einfachen Ackergeräten. So hatten Korn und Distel, wie Strauch und Baum den Kampf gewonnen. Es wurde anders, als der Deutsche einzog und mit ihm Fortschritt, Arbeit und die Ordnung kam. —

Die erste Kunde über Lüttau reicht bis in diese Zeit, da Deutsche mit hartem Handwerk sich altes deutsches Land zurückgewannen, hinein. Anno Domini 1230 legte der Schlagsdorfer Kirchherr Gerung seinem Bischof Gottschalk ein von ihm in mühevoller Arbeit angefertigtes Buch auf den Tisch. Beide, Schreiber und Empfänger, ahnten nicht, daß dieses ein halbes Jahrtausend und mehr überdauern und den Späteren zu einer reichen Fundquelle geschichtlicher Forschungen werden würde. Nicht eine Chronika, ein Zeitbuch, war das Werk, sondern ein einfaches Zehntenregister, ein Verzeichnis, wurde dem hohen geistlichen Herrn übergeben. Auf festem gelben Pergamente standen, dicht aneinander gereiht, Zahlen und Namen. 32 Seiten umfaßte die Schrift, und alle diejenigen Besitzer, welche damals durch ein Zehntlehen als Vasall des Bistums Rakeburg galten, waren genannt und mit ihrem Lehen aufgeführt. Bei der Anlage wird die Absicht bestanden haben, die vielen vorhandenen Lehnbriefe durchzusehen und durch sie die Berechtigungen und Forderungen der Lehnsträger nachzuprüfen. Jahrhunderte ist das Register den geistlichen Herren, die den Bischofssitz im Stifte innehatten, ein Nachschlagebuch gewesen. Es wurde immer wieder zur Hand genommen, namentlich dann, wenn sich Meinungsverschiedenheiten ergaben aus Soll und Haben; nachträglich eingefügte Bemerkungen und Berichtigungen beweisen solchen Gebrauch.

Als das Bistum nach dem Dreißigjährigen Krieg in ein weltliches Gebiet umgewandelt wurde, hatte auch Gottschalks Zehntenregister seine Dienste getan und wurde zu den Akten gelegt, die das Rakeburger Archiv in Neustrelitz in Verwahrung nahm und glücklicherweise bis heute sich zu erhalten gewußt hat.

Nach Kirchspielen, deren Namen in roten Buchstaben ausgeführt sind, eingeteilt, ist die Schrift eine überaus schätzenswerte Urkunde und gibt Auskunft über die rechtlichen und ökonomischen Verhältnisse, wie sie vor nunmehr 700 Jahren zwischen geistlicher und weltlicher Macht bestanden. Selbstredend bedient sich der Schreiber der lateinischen Sprache; unschwer erkennt der Leser aber die Namen der Dörfer und Ansiedlungen im Lauenburger Lande und erhält Zeugnis über das Vorhandensein und auch über die Besiedlungsart der einzelnen Ortschaften. Viele von ihnen haben ihre Häuser, Hütten und Höfe noch an derselben Stelle, an welcher in der nun schon fern liegenden Zeit die Vorfahren wohnten; andere sind seit Jahr und Tag von ihrem Ort verschwunden, und nur den Namen hat das alte Pergament uns aufbewahrt.

In dem ganzen Bezirk Sadelbande, welches im Norden von der Linie Hornbek—Kuddewörde, im Süden von der Elbe zwischen Lauenburg und Belsenhorst begrenzt wird, werden fünf Kirchen, die zu Hohenhorn, Siebeneichen, Geesthacht, Kuddewörde und Lüttau, aufgeführt. Und weite Kirchwege waren zurückzulegen. Nach Lüttau sind eingepfarrt die Orte Wikseeze, Dalldorf, Wizow (eine heute verschwundene Ansiedlung bei Basedom), Basedom, Lange, Buchhorst, Schnakenbek, Albbendorf (das heutige Juliusburg), Börse (ein Dorf zwischen Kollow und Gülzow, welches 1772 niedergelegt und dessen Ländereien teils nach Kollow, teils nach Gülzow kamen), Kankelau und selbst noch Talsau. Außerdem werden dem Lüttauer Kirchspiel zugezählt die Ortschaften Volkmarfeld, Albrechtshof und Gottschalksdorf, aus denen sich später die selbständigen Lauenburger Vorstädte Oberbrücke und Unterberg entwickelten. —

So ist die Lüttauer Kirche den ältesten Gotteshäusern in unfrem Heimatlande zuzurechnen; jedoch nicht die heutige, die in den Jahren 1845 und 1846 neu errichtet wurde und nun auch schon wieder zwei Menschenalter und darüber die Glieder der zu ihr gehörenden Gemeinde in sich und zuletzt um sich versammelt. Die alte Kirche, ihre Vorgängerin, war ursprünglich

dem Apostel Jacobus geweiht; später erwählte sie sich den heiligen Dionysius zu ihrem Schutzpatron. Von diesem Bauwerk mögen als einzige Reste die Granitmauern des Turmes gelten, die man beim letzten Neubau noch der Verstärkung halber dick ummantelt hat. Es ist der Teil, der von der alten Kirche alleine stehen blieb. Im Innern des massiven Turmes sind deutlich Schildebögen sichtbar, ein Beweis, daß wenigstens das Untergeschoß ursprünglich überwölbt gewesen ist. Die Reste einer Wendeltreppe in der Südostecke deuten auch darauf hin, und, obwohl alt, gehört dieser Turm doch nicht mehr der ältesten, um das Jahr 1230 als Pfarrkirche bezeichneten Lüttauer Kirche an. Die Profilierung und auch die Formsteine des im Turme liegenden Westportals weisen auf die gotische Periode und in ihr auf das 15. Jahrhundert hin. Auch die 1845 abgebrochene Kirche dürfte die ursprüngliche kaum gewesen sein. Sie war etwa 30 Meter lang, aus Bruchsteinen erbaut und zuletzt mit Ziegeln bedeckt. Doch selbst Granit und Felsblock hält der Zeit nicht dauernd stand. Im Jahre 1735 war das Altarhaus so verfallen, daß es von Grund auf mit Backsteinen neu erbaut werden mußte. Hierbei wird auch der Altar in seinem Innern zerstört und durch einen neuen ersetzt worden sein. Der Turmoberbau aus Fachwerk ist schon 30 Jahre früher, im Jahre 1705, dem Fundament aufgesetzt, und in ihm fanden, wie vordem, die drei schönen Glocken ihren Platz aufs neue. Jahrhunderte haben sie überdauert, die ihr Gießer fertigstellte, als im deutschen Lande die Hanfa blühte. Ob Winter, ob Sommer, sie leisteten der Kirche und ihrer Gemeinde den Dienst, der von ihnen verlangt. Sie riefen die Frommen zu Gebet und Andacht; sie kündeten die Freude und klagten die Trauer ins Land hinein. Die kleinste unter den dreien hat schon am längsten ihren Klang über das Lüttauer Land hinausgelaut. Obgleich ohne größere Inschrift und undatiert, geben äußere Merkmale die Vermutung, daß sie dem 14. Jahrhundert ihre Entstehung zuschreiben darf. Auch die zweite der Lüttauer Glocken ist undatiert, aber nicht viel jünger. Die größte trägt, in das Versmaß eines griechischen Hexameters gekleidet, die lateinische Inschrift: „Ad te vox ego sum, virgo regina coelorum“, d. i.: Zu dir die Stimme ich bin, Jungfrau, Königin der Himmel. Zur Himmelskönigin sandte sie ihren Ruf schon in der Zeit, da katholischer Glaube auch hier gepredigt; als aber Luthers Lehr und Wort im Gotteshaufe unter ihr den Einzug hielt, blieb die Glocke nicht stumm.

(Schluß folgt.)

Die Kornwassermühle in Grande.

Von Konrad Haase.

Die schönste Mühl' im deutschen Lande,
das ist die Mühle wohl in Grande!

In unmittelbarer Nähe des Sachsenwaldes, etwa sechs Kilometer von Friedrichruh und vier Kilometer von Trittau liegt im lieblichen Tale der Bille die uralte Grander Mühle, ein sehr beliebter Ausflugsort der Hamburger, besonders, seitdem eine bequeme Autobusverbindung den Verkehr mit der Großstadt erleichtert. An Sonn- und Feiertagen treffen hier die Besucher scharenweise ein, um das Getöse und den Staub der Großstadt mit der Stille und der reinen Luft des Sachsenwaldes zu vertauschen. Von der Mühle aus führen schattige, stille Wege in den Wald, und das anmutige Tal der Bille ladet Natur-schwärmer zu träumerischer Ruhe ein, wenn der Wind in den hohen Kronen der Bäume des Mühlengartens säuselt und die Wellen des Flusses plätschernd über den klaren Grund hinweg-eilen.

Jahrhunderte hindurch hat die Mühle den verschiedensten Schicksalsstürmen standgehalten. Würde ihr menschliche Sprache verliehen, so könnte sie uns Wunderbares erzählen. Eine Menge teils von Moos überwucherte Kerkerschnitte in den Balken, Namen, Zeichen und Zahlen zwingen den Besucher zu ehrfurchtsvoller Betrachtung und lenken die Gedanken zurück auf die Zeit, als die Mühle noch dalag in verwaldeter Wildnis, horchend auf die gewaltig einherbraufenden Stürme, auf das rastlose Atmen des nahegelegenen Waldes und auf die lautdröhnenden Artschläge hereinbrechender Kultur. —

Die Geschichte dieser ältesten aller Mühlen Niedersachsens reicht bis in die graue Vorzeit zurück. Schon im Jahre 1351 wird sie in einer Urkunde erwähnt, als sie im Besitze der Raubritter Ludeke und Heino Scarpenbake auf Linau war und später vom Propsten Heinrich Witte, den Knappen Jo-

hann Stenwarde und Jikke Putferken dem Kloster zu Reinfeld geschenkt wurde. — Aus vergilbten Akten des ersten Kirchenbuches in Raddewörde erfahren wir, daß später der Besitzer des früheren adeligen Gutes Raddewörde, nämlich der Ritter Jürgen von der Lieth, auch Eigentümer der alten Mühle war. Er starb am 21. April 1585 einer Sage nach, die ihn auch zum Falschmünzer macht, durch Selbstmord. Seine Witwe ließ ihm in der Kirche zu Raddewörde einen Stein setzen mit der Inschrift: „Unsere Beene werden grünen wie das Gras; die Tränen werden mit Tränen gesät, so schüllen sie mit Früchten wasfen.“ Gleich nach dem Tode dieses Ritters, der ohne Erben starb, wurden die Gebäude an der Mühle abgebrochen und daraus das Vorwerk Rothensbek erbaut. Raddewörde wurde ein Tafelgut und ging nun mit der alten Grander Mühle in den Besitz der fürstlich lauenburgischen Regierung über. Damals befand sie sich in einem kleinen, mit Stroh gedeckten Gebäude und hatte einen Mahlgang, im Jahre 1685 aber deren zwei. Die Bewohner der Dörfer Grabau, Grome, Havelst, Möhsen, Schwarzenbek u. a. waren Zwangsmahlgäste. Als Mühlenpächter wird 1675 der Meister Franz Steding genannt. Sein Nachfolger war Gotthard Mauß, der jährlich 210 Reichsthaler Pacht zu entrichten hatte. Von 1699 bis 1705 pachtete der Müller Jürgen Borchers die Mühle, dann ging sie auf Jakob Zahnke über. Aus den Pachtverträgen erfahren wir über die Mühlengeräte:

„2 Gänge, dabei 2 Führen Rüfen, worin 4 Mahlsteine, als 2 liegende, jeder 6 Zoll, 2 Gehende, jeder 8 Zoll. Ab.: auff den ersten Gang ein Neuer Baustein, 2 große Mühlenwellen, und befindet sich an jeder 4 eiserne Bänder und zwei Eiserne Zapfen, 2 Wasserräder, als 1 Bömisch und 1 Streuradt, 2 Cammräder nebst 2 Driften, welche mit 4 Eysernen Bändern umgefaßt sind, 2 Eiserne Spillen in den Driften worauf die Bausteine hängen, 2 Spahre zu die Spille, 2 Reife auf die Spille so den Baustein tragen, 2 Eiche Rumpfe, 2 Mehl Tröge von Fahren Holz, 2 alte Eichen schue unter die Rumpfe, 1 Fuhrer Mattekiste mit 2 Kruckenge, 2 Krampen und 1 Ueberfall. Die alte kleine Mattekiste ist nicht mehr vorhanden, 1 Neue Kupferne Mattschale mit einem früheren Stiehl, daran eine eiserne Kette mit hölzernen Knüppel. Die alte eiserne Mattschale ist nicht mehr vorhanden. 1 Eiserne Stange, 9 Biken und eine Spighide sind gut.

Das Mühlenbette

ist 1722 ganz repariert und mit 3 zölligen Eichen Bohlen belegt und nunmehr in tüchtigem Zustande. Der Boden über den Mühlenbette ist mit Neuen Eichen Brettern belegt. 8 Eiche Schlingels um die Mühlensteine sind neu gemacht, 1 Haake und Ueberfall.

Das Grundwerk

ist baufällig, 6 frey Schütten, 2 Halter unter die Wasserräder, 1 Wasser und Floßbank sind neu, die Brücke ist baufällig.“ — (Aus dem Pachtvertrag vom 4. November 1724.)

Als Nachfolger von Zahnke wird von 1738 bis 1751 Claus Hinrich Heins aufgeführt, dann folgt Johann Rüßau von Numühle bis 1760 als Pächter. — Von den Zwangsmahlgästen heißt es in dem Vertrage:

„Die zu diese Mühle gehörige Zwang und Mahlgäste sollen vom Amt auff des Müllers Begründetes anmelden dahin angehalten werden, daß, wofer er für die Mühle ohne genügsamer Ursache Verfahren, sie mit dem Müller Abtrag machen, auch über dehm desfalls eine willkürliche straffe erlegen. So sollen auch die Hand- und Quermühlen auf den Dörffern nicht geduldet werden, sondern weggenommen, und Bey welchen sie befunden, dazu gebührend angesehen werden.

Wosfern die Mühle wegen Mangel des Wassers oder verfallenden Baues ohne Verursachen des Müllers über 4 Wochen nach ein ander stillstehen sollte, solchen Falls soll ihm dafür nach Proportion der Zeit eine billige Remission an der Pacht wiederfahren.“ — (Aus dem Pachtvertrage vom 1. May anno 1705, Rakeburg.) —

Am 1. Mai 1760 übernahm der frühere Pächter der Boizener Mühle, Karl Schröder, die Pachtung der Grander Mühle für einen jährlichen Pachtzins von 405 Reichsthaler, der aber ab 1769 auf 355 Reichsthaler ermäßigt wurde. Nach dem Tode dieses Müllers übernahm seine Witwe die Pachtung und am 4. September 1797 ihr Sohn Georg Schröder. Letzterem war es gestattet, Korn zollfrei aus Mecklenburg einzuführen, doch mußte dem Zöllner hierüber jedesmal eine Bescheinigung vorgelegt

werden. Nach dem Tode Georg Schröders, 2. Dezember 1824, wurde sein Sohn Mühlenpächter für eine jährliche Heuer von 745^{2/3} Reichsthaler bis zum 1. Mai 1850. Dann erhielt wieder ein Sohn, Heinrich August Schröder, die Pachtung bis zum 15. Februar 1890. Nachdem der Sachsenwald und mit ihm die Grander Mühle in den Besitz des Fürsten Otto von Bismarck gelangt war, wurde vom Fürsten am 1. Mai 1890 die Grander Mühle zum Verkauf gestellt. Die Witwe des letzten Pächters, Karolina Schröder, geb. Wehrs, verehelichte sich später wieder mit dem Landmann Johann Hinrich Nikolaus Harders, der die Mühle nun als Eigentum erwarb. Als dieser 1925 verstarb, wurde der jetzige Besitzer, Herr Richard Harders, sein Nachfolger.

So hat also diese älteste Mühle Niedersachsens jahrhundertelang den verschiedensten Schicksalsstürmen standgehalten!

Tilly und Wallenstein sind einst mit ihren Kroaten, Polacken und Kosaken an ihren Mauern vorübergezogen. Sie kamen von Pötrau und erreichten bei Grande und Hamfelde die holsteinische Grenze. Den Vortrab führte Graf Schlick mit 68 Kompagnien zu Pferde, am andern Tage folgten 80 Kompagnien Fußvolk. Der Weg wurde durch niedergebrannte Dörfer und zertretene Felder bezeichnet. Die alte Mühle dürfte zu den wenigen überlebenden Zeugen jener Tage gehören.

Auch der Winterkönig, Friedrich V. von der Pfalz, kam am 19. Februar 1621 auf seiner Reise von Hamburg nach Lübeck über Grande. Es war ein empfindlich kalter Tag. Furchtbare Schneestürme hüllten die Gegend ein. So durfte die Reisegesellschaft froh sein, endlich gegen Abend in dem damaligen Fürstl. Gasthause zu Rötzel ein Unterkommen zu finden. — In seinen Erwartungen getäuscht und arm an Hoffnung kehrte der König auf demselben Wege als heimatloser Flüchtling nach Hamburg zurück.

Der Rückzug der Franzosen auf Hamburg im Jahre 1814 brachte der Dorfschaft Grande und auch der alten Mühle großen Schaden. Ganze Kompagnien wurden Viehtreiber. Korn, Mehl, Schlachtvieh — alles wurde nach Hamburg geschleppt. Jeder General, jeder Offizier, jede Kompagnie sollte sich auf mehrere Monate verproviantieren. Oft fehlte es an Transportmitteln, denn die requirierten Fuhrwerke kehrten nicht zurück. Kein Wunder, wenn man Vieh und Lebensmittel zu verbergen suchte. Die wenigen Tiere der Grander Besitzer wurden zum Teil im Sachsenwalde versteckt. Der damalige Bauernvogt Harders in Grande — ein Urgroßvater des jetzigen Mühlenbesizers — geriet in die größte Lebensgefahr, weil Pferde in seiner Scheune verborgen waren. Schon sollte er erschossen werden, als er auf fußfälliges Bitten seiner Frau und der Intervention eines französischen Offiziers gerettet wurde. Dieser Offizier erkrankte und starb in Grande. Sein Säbel wurde von der Familie Harders als Andenken aufbewahrt und ist noch heute erhalten.

Aber auch freundliche Bilder hat die alte Mühle gesehen. Im September 1816 kam der greise Feldmarschall Blücher auf seiner Reise von Rakeburg über Hamfelde nach Grande. Hunderte von Hamburgern, zu Fuß, zu Pferd und zu Wagen, waren dem alten Kriegshelden bis Hamfelde entgegengeeilt. In diesem frohen Geleite setzte der Marschall seine Reise über die Mühlenbrücke nach Hamburg fort. Ueberall erscholl laut Hoherufe auf Vater Blücher, für welche dieser freundlich dankte. —

Dies alles hat gesehen die alte Grander Mühle
Im stillen Tal, wo Fried' und Freude blüht,
Wo Frohsinn waltet in der kleinen Hütte,
Ein gastlich Feuer auf dem Herde glüht.
Nie weiche Fried' und Freud' aus deiner Mitte,
Wie auch die Zeit im Sturm vorüberzieht.
Sei stets beschützt vor des Geschicks Schlägen,
Ein stiller Zufluchtsort in Lieb' und Segen! —

Lauenburg vor 50 Jahren.

Die Aufzeichnungen bemerkenswerter Ereignisse der Vergangenheit in Stadt und Kreis Lauenburg werden heute mit den Monaten September und Oktober des Jahres 1874 fortgesetzt. Trennt uns auch schon ein halbes Jahrhundert von den hier aufgeführten Geschehnissen, so rufen diese in den ältesten unsrer Leser doch gewiß lebhaft Erinnerungen mancherlei Art an die damalige Zeit wach, und die hier genannten Persönlichkeiten werden auch vielen noch bekannt sein, die einer späteren Generation angehören. Vergleichspunkte mit der Gegenwart

enthalten wiederum diese Aufzeichnungen aus vergangenen Tagen, und in dieser Beziehung fällt besonders ins Auge, daß, wie in der letzten Zeit, auch im Jahre 1874 der Wasserstand der Elbe ein außerordentlich niedriger war und daß sich diese Tatsache damals in weit einschneidenderer Form als Verkehrsskalamität auswirkte. Nachstehend der Gang der Ereignisse:

13. September: Die zweite Gewerbeausstellung wurde in den Räumen des Schwarzkopfschen Hotels (Kurhotel) eröffnet. Sie trägt den Charakter einer heimischen Gewerbeausstellung. Der Katalog wies 600 bis 700 Nummern auf. — 15. September: Die Stadt Mölln wurde durch ein fürchtbares Brandunglück heimgesucht. Nach Mitteilungen sind 31 Wohnhäuser nebst sämtlichen Stall- und Nebengebäuden, etwa zusammen 50 Gebäude, ein Raub der Flammen geworden und dadurch etwa 72 Familien mit 300 Köpfen ohne Obdach. Durch eine Depesche wurde von der Bahnververwaltung die Bahnhofsprize nach Mölln angefordert. Das Feuer soll durch mit Zündhölzchen spielende Kinder entstanden sein. — 24. September: Die Nordpolfahrer Kapitän Weybrecht und Oberleutnant Payer nebst Gefolge statteten dem Grafen Kielmansegg in Gülzow einen Besuch ab. — Fürst Bismarck hat dem Möllner Hilfskomitee für die Abgebrannten 1000 Reichsmark durch seinen Bevollmächtigten, den Oberförster Hinz, zustellen lassen. — 27. September: In einer ersten Versammlung von Kriegskameraden wurde ein Kampfgenossenverein gegründet, dem einige fünfzig Mitglieder beitraten. — 29. September: Mit dem Erlaß eines Gemeindesteuerstatuts für die Stadt Lauenburg beschäftigten sich die städtischen Kollegien. Bei einzelnen Paragraphen, namentlich bei Paragraph 3, der die Skala feststellt, nach welcher das Einkommen des Steuerpflichtigen zu besteuern ist, wird die Debatte sehr erregt. Die Minorität hebt hier besonders hervor, daß nach dieser Skala die niedrigst Besteuerten, wie Arbeitsleute, kleine Handwerker usw. für die Folge nicht hoch genug besteuert, während größere Gewerbe- und Handelsreibende, überall solche, die ein Einkommen von 1000 Thlr. und darüber hätten, zu hoch belastet würden. Diese Bedenken werden von anderer Seite als durchaus nicht begründet zurückgewiesen; denn der Zweck des entworfenen Statuts sei nicht, einen Teil der Steuerpflichtigen auf Kosten anderer zu entlasten, sondern hauptsächlich der, eine gleichmäßigere Besteuerung herbeizuführen, und es müsse ganz gleich sein, ob das zu besteuernde Einkommen aus Arbeit oder Kapital herstamme. Der ganze Entwurf wurde mit Stimmenmehrheit angenommen. Bürgermeister Pfannschmidt teilt in derselben Sitzung mit, daß er als städtischer Polizeierwalter beim Landschaftskollegium beantragt habe, den Teil des Grabens, soweit er herrschaftlich sei, in einen den polizeilichen Anforderungen genügenden Stand zu setzen. Derselbe verliest darauf ein Reskript des Landschaftskollegiums, worin der Beschluß ausgesprochen ist, daß der herrschaftliche Teil des Grabens (von oben bis zum Haupte des Schornsteinfegermeisters Bruns) zum Frühjahr 1875 aus herrschaftlichen Mitteln umgepflastert und kanalisiert werden soll. Eine Beschlußfassung darüber, ob und wie diese Umpflasterung usw. des Grabens auf städtischem Gebiet weiterzuführen ist, wird ausgesetzt, bis die Arbeit am herrschaftlichen Teile des Grabens begonnen hat. — An hiesiger Stadtschule ist die sechste ordentliche Lehrerstelle mit 350 Thlr. Gehalt pro anno inklusive Wohnungsentwöhnung zum 1. Januar 1875 zu besetzen.

1. Oktober: Statt des als Schulinsektor nach Hildesheim berufenen Lehrers Schlepper, welcher bis solange hier auch den Küsterdienst versah, ist dem Lehrer Burmeister an den Stadtschulen die hiesige Küsterstelle übertragen worden. — 8. Oktober: Ueber den Herbstmarkt wird u. a. berichtet: Auch mit Krambuden usw. ist der diesjährige Markt spärlicher als sonst besetzt, nicht einmal mehr wird man des zweifelhaften Genusses teilhaftig, welchen einem in früheren Jahren eine ganze Reihe von Drehorgeln in so vollem Maße bereiteten, — nur zwei dieser Marterinstrumente haben sich diesmal in den Straßen bemerkbar gemacht. Wenn irgend etwas geeignet ist, den Verfall der Märkte zu kennzeichnen, so dürfte dies das Ausbleiben der Drehorgeln sein, denn wenn diese nicht mehr ihre Rechnung dabei finden, dürften auch bald alle Krambuden verschwinden und damit diese veraltete Einrichtung all und jede Anziehungskraft verlieren, welche sie z. Z. noch auf die kuchenbegierige und tanzlustige Jugend äußert. — 14. Oktober: Die Elbe weist z. Z.

einen so abnorm niedrigen Wasserstand auf, wie er noch nicht dagewesen ist; die hiesige Trajektanstalt ist buchstäblich aufs Trockene gesetzt und hat ihren Betrieb einstellen müssen, nachdem auch das zweite Fährschiff durch das tägliche Festfahren im Sande einen Bruch des Steuers und andere Beschädigungen erlitten hat und dadurch betriebsunfähig geworden ist. Reisende und Gepäck werden nun auf Booten über die Elbe befördert; der Gütertransport ruht dagegen gänzlich seit jener Zeit. — 16. Oktober: Das Fährschiff der hiesigen Trajektanstalt ist seit gestern wieder in Betrieb, d. h. es treibt mit ein paar Wagen beladen mühsam durch die Elbe, natürlich alle Augenblick auf den Sand geratend. — In Mölln wurde die Freiwillige Feuerwehr gegründet. — 23. Oktober: Dankenswert muß anerkannt werden, daß unsere geehrte Postdirektion manchen Mängeln unserer Postverbindung Abhilfe geschafft hat, indem hinsichtlich unserer städtischen Briefversorgung wäre denn doch auch eine promptere Expedition sehr am Platze. Da schleppen sich die zwei städtischen Briefträger mit wer weiß wie vielen Paketen durch Wind und Wetter in der Stadt herum und vernachlässigen ob der Pakete die jedenfalls viel notwendigere Versorgung der Briefe. Daher kommt's daß gar häufig, namentlich in der Unterstadt, vormittags 11 Uhr nicht einmal die erste Briefpost herumgetragen ist; zumal die Briefträger auch immer von ein und dem nämlichen Ende der Stadt mit dem Austragen anfangen. Sollte für die mitunter massenhaften Pakete kein extra Postbote bestellt werden können, womöglich mit kleinem Handwagen, auf daß die Pakete auch gegen Regen und Schnee beschützt würden? Mühsenswerter wäre es außerdem, daß morgens die erste Briefpost früher, womöglich vor Ankunft der hannoverschen Post, in der Stadt ausgetragen würde; eben weil unsere Korrespondenz mit Hannover von geringer Bedeutung ist. — 26. Oktober: Der neu gegründete Kriegerverein wählte die nachbenannten Mitglieder in den Vorstand: Präsident: Gustav Haack, Vizepräsident: H. Stöhlcke, Schriftführer: L. Tiede, Stellvertreter: H. Klett, Kassierer: Hugo Kampff. — 30. Oktober: Das Landschaftskollegium bewilligt u. a. auf Antrag des Magistrats zu den Unterhaltungskosten der städtischen Schulen einen jährlichen Zuschuß von 2000 Thlr. — Die teilweise Neuverpachtung der hiesigen Vorwerksländereien hat gute Resultate gezeitigt.

Chronik des Monats November 1928.

4. Kirchlicher Gemeindeabend aus Anlaß der Reformationsfeier. Ansprachen hielten die Herren Pastor Schneider und Pastor Seeler.
5. Der Landwirtschaftliche Verein von Lauenburg und Umgegend eröffnete die Reihe seiner Winterversammlungen.
9. Die städtische Bücherei wurde nach ihrer Neuordnung im ehemaligen Ratskeller wieder eröffnet. — Im Gewerbeverein sprach der Geschäftsführer des Lauenburgischen Gewerbebundes über die Einrichtung einer Buchstelle.
17. Dem Gedächtnis des Komponisten Franz Schubert war ein Vorspielabend gewidmet, den Fräulein Anita Brand in der Aula der Albinusschule veranstaltete.
19. Schubertfeiern fanden in den hiesigen Schulen statt. In der Albinusschule hielt Herr Konrektor Prühmann und in der Bürgerschule Herr Lehrer Frenk die Festrede.
22. Ein staatsbürgerlicher Bildungstag fand in der Aula der Bürgerschule statt.
23. Der Lauenburgische Kreistag tagte am 23. und 24. November und erledigte 35 Punkte. U. a. genehmigte er den Ankauf der Güter Niendorf und Hasenthal. Der Einspruch des Bürgermeisters a. D. Dr. Oetken in Mölln gegen die Wahl des Landrats Dr. Voigt als Mitglied des Provinzial-Ausschusses wurde als unbegründet zurückgewiesen.
24. Auch der Ortsverband für freies Bildungswesen hielt eine eindrucksvolle Schubertfeier unter Mitwirkung von Mitgliedern des Hamburger Philharmonischen Orchesters ab.

Das Heimatmuseum Lauenburg (Elbe)

ist jeden Dienstag, Donnerstag und Sonntag von 11 bis 5 Uhr geöffnet.